

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 117 (1976)
Vorwort: [Vorwort]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

E so-n-es glicklich's Jahr

Chum Schatz, mr wend voruise gah.
Nid wiit ewäg vom alte Schnee,
am Sunnehang, im Bächli nah,
sind gwiss scho chliini Bliämli z'gseh.
Das isch de prächtig z'luege,
dr Winter tued mr gnuege.

Chum Schatz, dr Friählig isch etz da,
und d'Matte zeigid's Sunntiggwand,
wend dur diä tuisig Blueme gah,
wo zwisched Blatt und Halme stand.
Wend hit es Fäschti fiire
und iisi Liäbi gspiire.

Chum Schatz, mr wend a Schatte gah.
Wiä cha dä Summer lestig sii,
und d'Hitz gid Tag und Nachd nid nah,
ich wett si wär scho lang verbii.
Gahd d'Sunne nimme heecher,
isch iisers Glick scho neecher.

Chum Schatz, mr wend is Huisli gah,
es blaasd e chalte Wind.
Villicht isch nu dr Maler da,
es cha-n-ai sii, ass fertig sind.
De tämmer Chuist und Chelle
und Huisrad ine stelle.

J. v. M.

An einem schwülen Julitage dieses Jahres geriet ich plötzlich in ein Gewitter. Die Wetterpropheten hatten zwar «Gewitter wahrscheinlich» vorausgesagt. Der Himmel sah aber weder gefährlich noch heimtückisch aus, als wir von Obbürgen gegen das Etschenried hinaufwanderten und den Waldweg zum Sewlisgrat unter die Füße nahmen. Wir waren zu zweit und redeten dies und das. Innert Minuten wurde es dunkler und dunkler. Der Umschwung kam plötzlich und überraschend. Zuerst ein paar Tropfen, dann ein kühler Windhauch, dann wurden die Regentropfen schwerer und schließlich goß es aus Kübeln. Zwischenhinein zuckten Blitze und krachten Donner. Einmal schien es bedrohlich nahe einzuschlagen. Wir suchten eine schützende Mulde und warteten. Dabei erlebte ich etwas Eigenartiges. Um ehrlich zu sein, seit meiner Jugend ängstigten mich Gewitter. Ich vermeide es, von Gewittern überrascht zu werden. Als ich aber mitten im prasselnden Gewitterregen stand, empfand ich keine Angst. Im Gegenteil, der lauwarme Regen wirkte befreiend, entlastend, ja sogar belustigend. Als die Naturgewalten etwas nachließen trotteten wir gelassen durch die tiefen Regenpfützen dem Ausgangspunkt unserer Wanderung entgegen. Die Sache hatte aber ein Nachspiel, besser zwei Nachspiele. Anderntags erfuhren wir, daß ungefähr zur gleichen Stunde in Ennetbürgen ein Feriengast vom Blitz erschlagen wurde. Und einige Wochen konnten wir beobachten, daß jener Stall, an dem wir kurz vor dem Gewitter vorbeiliefen und den wir, wenn es nicht allzu stark geregnet hätte, als Zuflucht aufsuchen wollten, ebenfalls vom Blitz getroffen, niederbrannte. Wäre da ein bißchen Furcht und Zittern nicht die situationsgerechtere Verhaltensweise gewesen? War unsere angstlose Gleichgültigkeit nicht falsch am Platze gewesen?

Diese Fragen sind auch in einem übertragenen Sinn mehr als berechtigt. In jedes Menschen Leben ziehen von Zeit zu Zeit Gewitterwolken auf. Ganze Völker kön-

nen in Gewitterzonen hineingeraten. Es scheint sogar, daß in letzter Zeit Gewitter auftraten, an die niemand gedacht hat, und die nicht einmal die besten Wetterpropheten vorausahnen konnten. Dies gilt für die Weltgeschichte wie für die Geschichte unserer engeren Heimat. Von einigen Gewittern des vergangenen Kalenderjahres soll nun im folgenden die Rede sein. Dabei wollen wir uns auch fragen, wie wir uns dabei verhalten sollen.

Ein ewiger Gewitterherd bleibt das afrikanische Land Rhodesien. Eine weiße Minderheit regiert dort über eine schwarze Mehrheit. Die Entwicklung dieses Landes berührt auch uns Nidwaldner in besonderer Weise. Denn einige unserer Mitbürger wirken dort als Missionare. Erst kürzlich bekam ich einen Brief von einem lieben Bekannten. Sein Inhalt deutet Wetterleuchten an, die bedrohlich werden könnten. Es bleibe ihm nichts anderes übrig, — so schreibt er — als gelassen, hoffend und vertrauend, der Angst sich erwehrend den Gang der Dinge zu verfolgen.

Ein weltgeschichtliches Ereignis besonderer Art geschah im Weltraum. Amerikaner und Russen gaben sich brüderlich die Hand und sprachen von Frieden und Verständnis. Die friedliche Szene wird aber niemanden darüber hinwegtäuschen, daß hinter diesen sympathischen Männern zwei Welten stehen, die sich wie Wetterfronten gegeneinander auftürmen.

Über den Südwesten Europas entladen sich gegenwärtig mächtige Gewitter. In Portugal ballten sich seit Jahrzehnten Kräfte zusammen, welche nun Naturgewalten gleich sich den Weg an die Oberfläche bahnen. Die Regierungen lösten sich in kurzen Abständen ab, und es wird lange dauern, bis sich das aufgewühlte Land beruhigt haben wird. Auch in Spanien scheinen sich dunkle Dinge vorzubereiten. Wird es dort gelingen, ein Regierungssystem, das geschichtlich geworden ist, den Erfordernissen der geschichtlichen Entwicklung anzupassen? Sollte dies nicht der Fall sein, so könnte unabsehbar Böses eintreffen. Don-

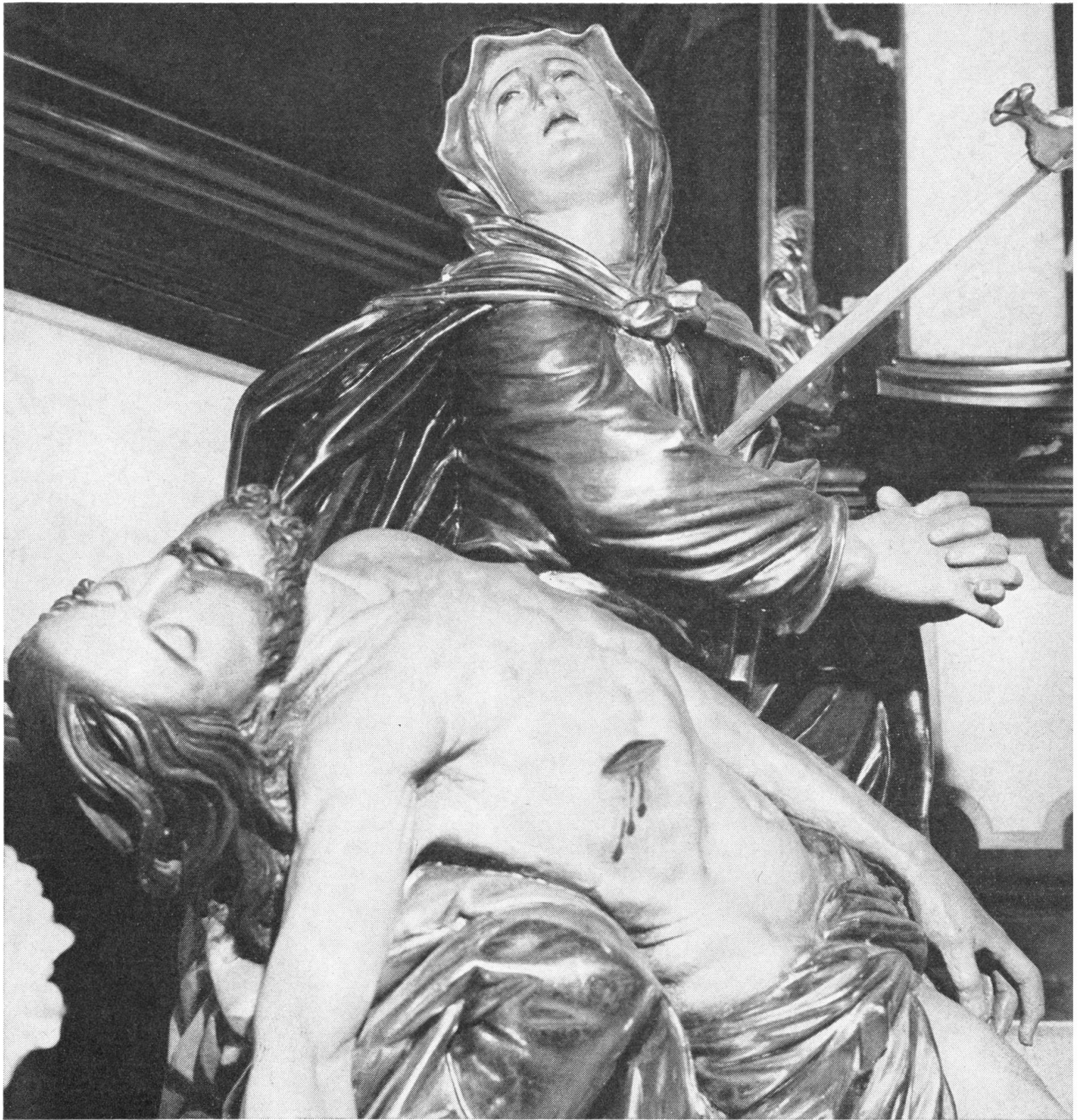
nerrollen sind heute schon vernehmbar. Unser südlicher Nachbar Italien erlebt nicht nur sonnige Tage. Verschiebungen im politischen Gleichgewicht werden nicht ohne Folgen sein. Beim Aufzählen der Gewitterherde wäre auch Nordirland und Libanon zu erwähnen, beides Länder, in denen politische Auseinandersetzungen mit religiösen Gruppen verbunden sind; der gegenwärtige Kampf wird dadurch noch unversöhnlicher.

Auch in unserer näheren Heimat sind unversehens Gewitterwolken heraufgezogen. Was man befürchtete, aber nie so recht wahr haben wollte, ist nun eingetroffen. Die wirtschaftliche Blüte welkte jählings dahin. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit geht um. Arbeitsplätze sind gefährdet. Kündigungen wurden ausgesprochen. Die Anzahl der Betriebsschließungen nimmt zu. Es gibt zwar nicht wenige, die behaupten, dieser Rückgang schade nichts. Im Gegenteil, die einzelnen müßten sich jetzt wieder bewähren. Früher hätte ja jeder Schlufi noch Arbeit erhalten und jeder hätte für kleine Leistungen unverschämte Rechnungen ausstellen können. Diese Zeiten seien glücklicherweise vorbei. Wenn solche Überlegungen auch einen Kern Wahrheit in sich haben, so sind sie doch gefährlich. Gewöhnlich ist es ja so, daß zuerst die Kleinen und die Hilflosen, die weniger Gwehrigen und die weniger Talentierten zu leiden haben. Die direkt Betroffenen packt es immer hart an. Ich denke hier vor allem an die Vorgänge mit der Glasfabrik in Hergiswil. Die Glasi in Hergiswil war während Jahrzehnten mit Abstand der größte Betrieb unseres Kantons und hat seit der Zeit der Gründung im Jahre 1816 Tausenden von Mitmenschen Arbeit und Verdienst und damit ein Auskommen vermittelt. Wenn solche Betriebe ihre Tore schließen wollen, läßt das einen Nidwaldner nicht unberührt.

Ich habe viel Negatives aufgezählt, soviel, daß ich dabei fast ein schlechtes Gewissen habe. Denn es gab im Verlaufe des Kalenderjahres auch heitere und sonnige Tage. Es gab sie in der Welt, in Europa und im eigenen Land. Es dürfte aber trotzdem wahr sein, dass die meisten unserer Zeitge-

nossen, die gegenwärtige Lage eher als Gewitterneigung denn als Aufhellung, eher als «Zutun» denn als «Aufschonen» empfinden. Die Schwierigkeiten, die zu meistern sind, werden wohl eher zunehmen als abnehmen. So ist es sinnvoll, sich einmal den Sinn von Schlechtwetterlagen vor Augen zu halten.

Gewitter lassen uns die großen Naturgewalten leibhaftig erleben. Man spürt, daß man von Mächten und Kräften umgeben ist, die größer sind als wir. Sie zeigen uns, daß eben nicht alles vom Menschen machbar ist, daß nicht alle Wünsche in Erfüllung gehen können, sondern daß wir uns in eine alles umfassende Naturordnung einfügen haben. Gewittern kann man nicht trotzen, denn man ist ihnen zunächst einfach ausgeliefert. Wenn wir das Bild auf die Welt des Menschen übertragen, so bedeutet dies: Schwierigkeiten gehören ins Leben der einzelnen Menschen wie auch der Völker. Spannungen sind unvermeidbar. Christlich ausgedrückt heißt dies, daß die Schöpfung «ächzt und stöhnt» und auf «die Erlösung wartet». Diese Erlösung zu bewirken, ist unsere Aufgabe. Sie geschieht in vielfältiger Weise, z. B. durch Solidarität, durch gemeinsames Aushalten und Durchtragen von Gefahren. Vielleicht hatte ich im eingangs erwähnten Gewitter auf dem Sewlisgrat keine Angst, weil wir zu zweit waren. Erlösung geschieht aber auch im gemeinsamen Suchen nach Lösungen, im Bemühen, dem Wetter zu entgehen oder ein schützendes Dach zu sachen. Erlösung geschieht schließlich auch dadurch, daß wir Unabänderliches durchtragen bis zum Ende. Dann nämlich, wenn wir das Ende als Durchgang zur Reife und als Weg zur Vollendung begreifen. So können Gewitter heilsam sein, als reinigende Gewitter, aber auch als vernichtende Gewitter. Christus selbst hat uns das vorgelebt. Wenn wir in ihm nicht die Gewißheit erfahren würden, daß dies so ist, wäre es Vermessenheit, von einer solchen Möglichkeit zu reden. Auch Gewitter geleiten uns in die herrliche Heilswirklichkeit des christlichen Glaubens. Es war also doch richtig, daß wir damals im Gewitter keine Angst verspürten. Wie heißt es doch: «In Gewitternacht und Grauen, laßt uns kindlich IHM vertrauen». PAB



Pieta in der Wallfahrtskirche Gormund

Diese Aufnahme des berühmten Vesperbildes von Pater Franz Scheuber in Werthenstein wurde aus der Zeitschrift «Sonne ins Leben» übernommen, die im Kanisius-Verlag in Freiburg erscheint.